



KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom 27. März 2023
Kantonsratspräsident Born Rolf

A 911 Anfrage Schuler Josef und Mit. über die Pouletmast im Kanton Luzern / Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement

Josef Schuler ist mit der Antwort des Regierungsrates teilweise zufrieden und verlangt Diskussion.

Josef Schuler: Meine Fragen wurden leider nur teilweise beantwortet. Einige meiner weiteren Fragen konnte ich direkt mit der Fachbereichsleiterin Direktzahlungen der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (Lawa) klären. Da Ihnen diese Antworten nicht vorliegen, versuche ich, diese zusammenzufassen. Auf Wunsch können Sie die Unterlagen dazu bei mir einsehen. Die Pouletmast, wie sie in unserem Kanton betrieben wird, lässt viele Fragen offen. Ich habe festgestellt, dass die Probleme nicht einfach dem Mastpoulethalter angelastet werden können. Wir alle tragen Verantwortung und sind deshalb verpflichtet, etwas zu ändern, falls wir das wirklich wollen. Wie wir Mastpoulets halten, ernähren, mästen, töten und entsorgen ist geprägt von unserer Gier nach Geld und Profit. Ich habe selbst Hühner und weiss, dass sie intelligent sind und diesen Umgang nicht verdient haben. Gemäss Antwort des Regierungsrates hat die Hühnerpopulation im Kanton Luzern zwischen 2010 und 2021 um 30 Prozent zugenommen. Die Bevölkerung hat im gleichen Zeitraum nur gerade um 10 Prozent zugenommen. Heute rechnet man im Kanton mit 1,36 Millionen Hühnerplätzen. Die Antwort der Regierung ist übrigens verfälscht, denn ein Hühnerplatz wird mehrfach belegt. Es entsteht der Eindruck, dass im Jahr 2021 nur gerade 900 000 Mastpoulets im Kanton lebten. Richtig ist, dass es 8,1 Millionen waren. Ein Mastpoulet lebt etwa fünf Wochen, dann muss es seinen Platz einem neuen Tier abgeben. Im Durchschnitt werden täglich rund 22 000 Luzerner Mastpoulets geschlachtet. Eigentlich hat ein gesundes Huhn eine Lebenserwartung von acht Jahren. Bei der Tierhaltung geht es auch um ethische Grundsätze, die wir beachten müssen. Die zitierte Studie zur Ökobilanz ist sehr spannend, weil sie einen Vergleich der drei Masttiere Poulet, Schwein und Rind ermöglicht. Darin sieht man, dass die Produktion und die Verfütterung des hochwertigen Futters für unsere Masttiere enorm umweltschädigend sind. Grundsätzlich muss man wissen, dass diese Nahrungsmittel unserem Direktkonsum entzogen werden. 71 Prozent des Hühnerfutters für unsere Mastpoulets stammen aus dem Ausland. In der Pouletmast muss mit 80 Prozent oder mehr gerechnet werden. Übrigens sind auch alle Grosseltern der Hühner aus dem Ausland. Kein einziges Huhn hätte nach unserem Einbürgerungsgesetz den Schweizer Pass. Die Regierung hat meine Frage nicht beantwortet, wie Hühnermist verwertet wird. Ich habe den Eindruck, dass sie sich um dieses Thema am liebsten drücken möchte. In den Berichten wird erwähnt, dass der Mist und die entweichenden Gase toxische Eigenschaften aufweisen, vor allem wegen der Verwendung von Dünge- und Arzneimitteln im Futter. Nur knapp 20 Prozent des Mistes, den die Hühner ausscheiden, werden auf dem Betrieb verwertet. Der Rest wird weggeführt. Man kann davon ausgehen, dass 80 Prozent des Futters zugeführt und 80 Prozent des Mistes weggeführt werden.

Hanspeter Bucheli: Mit etwa 40 000 Tonnen pro Jahr ist Geflügelfleisch dasjenige Fleisch, das am meisten importiert wird. Ein ausgeklügeltes integriertes System zur Abschöpfung beim Import und die Quersubventionierung der Inlandproduktion sowie die Beliebtheit des Geflügelfleisches und das Bevölkerungswachstum vermochten die Inlandproduktion anzukurbeln. Aus Sicht der Landwirtschaft und deren Wertschöpfung ist das keine schlechte Entwicklung. Josef Schuler stempelt es aber als Gier ab und spricht von Ethik und stellt somit alle agronomischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte infrage. Aber es handelt sich hier um eine Grundsatzfrage. Wir müssen berücksichtigen, dass wir in der landwirtschaftlichen Produktion und der Ernährungswirtschaft so mit viel weniger Arbeit viel mehr erzeugen können. Letztlich geht es dabei um die Frage des Wohlstandes unserer Gesellschaft. Die Ausdehnung der Geflügelproduktion heisst aber nicht, dass es auch eine Ausdehnung der Tierproduktion ist. Die Statistik, die mit Stückzahlen rechnet, wird der Realität nicht gerecht. Diese Zahlen müssen korrekterweise in Grossvieheinheiten (GVE), also Körpermasse, umgerechnet werden. Gemäss GVE nehmen die Tierbestände im Kanton Luzern tendenziell ab. Es ist sicher erwähnenswert, dass die Label- und Markenfleischproduktion proportional zunehmen. Die Feststellung, dass 80 Prozent des Futters importiert und 80 Prozent des Mistes weggeführt werden, ist relativ. Es kommt darauf an, welche Zahlen verwendet werden. Wenn alles Futter inklusive Raufutter gerechnet wird, werden 85 Prozent in der Schweiz produziert. Die Wirtschaftlichkeit ist mit anderen Tiergattungen vergleichbar. Das integrative System fördert die Konstanz und ist daher für die Produzenten eher ein Vorteil. Aus der Praxis kann ich sagen, dass die betroffenen Landwirte nicht mit dem Schweinezyklus tauschen möchten, vor allem jetzt nicht. Sie haben ein konstantes, wenn auch bescheidenes Einkommen. Ich höre oft, dass sie mit diesem System zufrieden sind.

Ruedi Amrein: Die Fragen sind aus Sicht der FDP-Fraktion korrekt beantwortet worden. Josef Schuler hat eine umfassende Kurzdokumentation erhalten, es fehlt nur noch eine Betriebsbesichtigung. Ihm ist es gelungen aufzuzeigen, dass die Umweltwirkung der Geflügelhaltung geringer ist als vermutet. Er hat sich zwar vorhin anders dazu geäussert. Der hohe Anteil an Tierwohlprogrammen von 80 bis 90 Prozent stellt der Branche ein gutes Zeugnis aus. Die hohe Integration ermöglicht genügende Einkommen, weshalb der Betriebszweig bei Landwirten beliebt ist. Es ist auch ein Grund, warum andere Betriebszweige oft durch Geflügelhaltung ersetzt werden. Ich finde, dass der Betriebszweig sehr nachhaltig organisiert ist. Die Tierwohlbedingungen und die ökologischen, die ökonomischen und auch die sozialen Bedingungen werden eingehalten. Die Landwirte erhalten eine gute Entschädigung. Die Zunahme beruht auf der Attraktivität der Produkte. Die Aussagen von Josef Schuler gründen auf einer Grundsatzdebatte. Wenn ich fast kein Fleisch essen will, habe ich wahrscheinlich mit dieser Produktion der Geflügelhaltung ein Problem. Wenn ich aber viel Fleisch essen will, bin ich nicht im Einklang mit der Realität. Die Hühnerhaltung, die Josef Schuler betreibt, kann diese Menge an Geflügelfleisch nicht befriedigen. Die inländische Produktion ist bezüglich Nahrungsmittelsicherheit einiges besser. Ich bevorzuge den Import von Produkten mit der Veredelung in der Schweiz vor dem generellen Import. Ich finde die Betrachtungsweise zu einseitig, wir müssen von der Realität ausgehen. Von dieser Warte aus betrachtet hat die Geflügelproduktion landwirtschaftlich gesehen kein Problem, weil sie sehr nachhaltig ist.

Laura Spring: Wie Ruedi Amrein es ausgeführt hat, war die Pouletmast für den Kanton in den letzten zehn Jahren sehr wichtig. Viele Betriebe haben auf diesen Zweig gesetzt, um ihren Betrieb erhalten und genug Geld verdienen zu können. Das Problem ist aber der hohe Anteil an Futtermitteln. Wenn die Entwicklung so weitergeht, steigen die Preise weiter, und die Preiserhöhungen müssen an die Produzenten weitergegeben werden. Es besteht ein gewisses Risiko, das wir auch wirtschaftlich nicht herunterspielen sollten. Wenn sich die Futtermittellage mit der allgemeinen Verknappung der Ressourcen plötzlich zuspitzt, stehen wir mit der Bilanz von 71 Prozent importierter Futtermittel schlecht da. Das wird sich auf die Wirtschaftlichkeit dieses Betriebszweiges auswirken. Darum ist es sicher gut, die Situation im Auge zu behalten. Für die lokalen Ökosysteme hat sich das Ganze zugespitzt. Der

überschüssige Mist kann weggeführt werden, aber die hohen Ammoniakemissionen belasten über die Luft unsere Wälder und die Biodiversität. Das ist auch für die Landwirtinnen und Landwirte nicht gut. Es bringt nichts, schöne Biodiversitätsflächen auszuscheiden, wenn diese über die Luft wieder überdüngt werden. Monique Frey hat einen sehr guten Ansatz vorgestellt, wie man dieses Problem in den Griff bekommen könnte, nämlich mit der Ernährungspolitik. Da unser Rat diesen Vorstoss abgelehnt hat, braucht es eine andere Lösung. Der Kanton hat zum Teil so hohe Ammoniakemissionen, dass der Vollzug der Luftreinhalteverordnung nicht eingehalten werden kann. Das ist ein grosses Problem. So lange ein Landwirtschaftssystem nur mittels Tierhaltung Geld verdienen kann, werden wir auch die ökologischen Probleme nicht lösen können. Deshalb braucht es im Kanton einen ambitionierten Absenkpfad, der sicherstellt, dass die Grenzwerte künftig eingehalten werden können. Der Kanton muss aber für die Landwirtschaftsbetriebe auch Perspektiven schaffen, wie sie in Zukunft mit anderen Betriebszweigen, die der Umwelt und der Gesundheit weniger Schaden zufügen, ein gutes Einkommen erwirtschaften können.

Sandra Meyer-Huwyler: Die SVP-Fraktion erachtet die Antworten der Regierung als korrekt. Tatsache ist, dass Pouletfleisch sehr beliebt ist und es in den letzten Jahren zu einem richtigen Boom gekommen ist. Auch Schweizer Eier sind sehr beliebt. Der Selbstversorgungsgrad liegt bei rund 56 Prozent und ist ausbaubar. Wir importieren lieber Futter und konsumieren Geflügelfleisch aus tiergerechten Schweizer Produktionssystemen: bei uns aufgewachsen, geschlachtet, verkauft und verzehrt. Das ist auch zugunsten unserer Arbeitsplätze. Letztlich entscheidet der Konsument, welche Fleischsorten er konsumieren möchte. Er kann heute schon entscheiden, welches Label er bevorzugt und welche Herkunft er schätzt und ob das Fleisch aus Deutschland, Ungarn, Brasilien oder eben aus der Schweiz oder sonst woher kommt.

Thomas Grüter: Josef Schuler stellt wieder einmal eine Anfrage mit einem kleinen Rundumschlag gegen die Luzerner Landwirtschaft, er hat aber die Hintergründe nicht ganz evaluiert. Wieder einmal wird die produzierende Landwirtschaft angeprangert. Wir produzieren das, was von uns erwartet wird. Josef Schuler hat erklärt, dass die Mastpouletproduktion um 30 Prozent gestiegen ist. Natürlich ist das so, denn es wird mehr Pouletfleisch konsumiert, und die Bevölkerung ist um 10 Prozent gewachsen. Das Delta von 20 Prozent ist auf die Reduktion des Schweine- und Rindfleisches zurückzuführen. Die Ställe wurden gebaut, weil Grossverteiler wie Migros und Coop Werbung für die Produktion von Schweizer Pouletfleisch gemacht haben. Ruedi Amrein und Hanspeter Bucheli haben sich dazu bereits ausführlich geäussert. Auf einem Hof wird geboren und gestorben, das ist nun einmal so, das bringt es mit sich, wenn wir Fleisch essen wollen. Josef Schuler kommt auch immer wieder auf die mangelhafte Tierhaltung zurück. Wir haben das strengste Tierschutzgesetz überhaupt. Die Bauern müssen sich daran halten, und wenn sie das nicht tun, können sie ihren Betrieb schliessen. Das will niemand. Ich weiss nicht, was er mit seiner Anfrage erreichen wollte. Geht es dabei gegen die Pouletmast oder gegen das Fleischessen? Ich kann ihm nur empfehlen, Bauernbetriebe zu besuchen, um sich selber ein Bild zu machen, anstatt immer die Produzentinnen und Produzenten auf die immer gleiche Weise zu desavouieren. Das ist nicht fair. Ich danke ihm auch für seinen Werbespot für mehr Import.

Josef Schuler: Ich bin doch etwas überrascht, dass die Mastpouletproduktion auch aufgrund der Werbung der Grossverteiler gestiegen sein soll. Es passiert nicht zufällig, wie wir unsere Landwirtschaft oder die Pouletmast ausrichten, sondern dafür sind wir Menschen verantwortlich. Wir können das selber steuern. Als Landwirt möchte ich nicht Knecht des Systems sein, sondern Teilhaber. Das möchte ich beliebt machen.

Hasan Candan: Ich möchte wieder etwas Sachlichkeit in die Diskussion bringen. Bei den beiden Landwirtschaftsinitiativen wurde auf beiden Seiten wohl etwas zu weit und zu viel geschossen. Ich bin mit den Antworten der Regierung nicht zufrieden. Die Landwirtschaft ist in diesem Kanton bedeutend. Wir können unsere Zukunft nur zusammen mit den Landwirtinnen und Landwirten bestreiten. Die Regierung antwortet aber einfach etwas salopp, dass die Leute Fleisch essen. Zwar sei es nun weniger Rind- und Schweinefleisch,

dafür mehr Poulet. Deshalb müssten wir diesem Bedürfnis Folge leisten. Das ist aber der falsche Weg. Was das Nährstoffproblem angeht, so hat die Pouletmast die gleichen Probleme wie andere Tierhaltungen. Die Probleme werden sogar verschärft. Es wird sehr viel Futtermittel importiert. Die Kuh- und Rinderhaltung ist wenigstens bodengebunden, was ich bevorzuge. Mit einer nachhaltigen Sömmerung können wir auch die Biodiversität fördern. Die Pouletmast mit bis zu 18 000 Tieren hat hingegen sehr wenig mit Landwirtschaft zu tun. Dort arbeiten auch nicht sehr viele Leute, weil alles automatisiert ist. Eigentlich geht es um Physik: Die Nährstoffe, die wir produzieren, müssen wir irgendwo hinbringen. Am Schluss gelangen sie in unsere Ökosysteme und schaden der Biodiversität und dem Klima. Wir sollten weder das Essen von Fleisch noch die Tierhaltung verbieten, sondern den Tierbestand senken. Dabei hilft es nicht, wenn wir den Rinder- und Schweinbestand senken, aber die Pouletmast erhöhen.

Für den Regierungsrat spricht Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Fabian Peter.

Fabian Peter: Es hat ja nicht jedermann die Möglichkeit, eigene Hühner zu halten, sondern das ist ein Privileg. Bei der Anfrage geht es aber um die Produktion von Nahrungsmitteln. Die Nahrungsmittel werden von den Konsumentinnen und Konsumenten nachgefragt. Es ist wichtig, diese Nachfrage möglichst ökologisch und unter guten Bedingungen der Tierhaltung zu erfüllen. Wir müssen uns aber auch einfach ernähren. Die Landwirtschaftspolitik ist hauptsächlich Sache des Bundes. Wir haben versucht, die Fragen zu beantworten, bei denen es nicht um Landwirtschaftspolitik, sondern um Detailfragen zur Pouletmast geht. Einige Fragen konnten wir auch im Nachgang direkt klären.